

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 16

Schwerpunkt: Orte des Alters und der Pflege –

Hospitäler, Heime und Krankenhäuser

Herausgegeben von

Elisabeth Lobenwein, Sarah Pichlkastner,

Martin Scheutz, Carlos Watzka und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2017



Florian Schwanninger, Alkoven (Rez.)

**Stefan LECHNER / Andrea SOMMERAUER / Friedrich STEPANEK,
Beiträge zur Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt
Hall in Tirol im Nationalsozialismus und
zu ihrer Rezeption nach 1945.
Krankenhauspersonal – Umgesiedelte SüdtirolerInnen in der
Haller Anstalt – Umgang mit der NS-Euthanasie seit 1945
(= Veröffentlichungen der Kommission zur Untersuchung der
Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen
Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945 3,
Innsbruck 2015: Universitätsverlag Wagner), 368 S., EUR 39,90.
ISBN 978-3-7030-0861-0**

Die Wiederentdeckung eines aufgelassenen Anstaltsfriedhofs auf dem Gelände des Landeskrankenhauses in Hall in Tirol führte 2011 zur Einsetzung einer unabhängigen Expertenkommission durch die Tiroler Landesregierung. Im Jahr 2014 präsentierte die Kommission ihren zusammenfassenden Schlussbericht, der im Virus Nr. 15 bereits besprochen wurde. Auch wenn die Untersuchungen keine vorsätzlichen Morde bzw. ein Euthanasieprogramm in Hall zum Vorschein brachten, so verlangte die im Verlauf des Krieges stark steigende Sterblichkeit nach detaillierten Forschungen und Interpretationen.

Der vorliegende Band 3 der Veröffentlichungen der Kommission – er erschien chronologisch als zweiter Band – versammelt die vollständigen Ergebnisse dreier Forschungsprojekte, die von der Kommission in Auftrag gegeben wurden. Die drei Artikel, von denen im ersten Band bereits Kurzfassungen bzw. Auszüge erschienen, widmen sich unterschiedlichen Aspekten der Forschungen rund um die Anstalt Hall und ihrer während der NS-Zeit verstorbenen Patientinnen und Patienten.

Dem einleitenden Befund des Autors des ersten Beitrags, Friedrich Stepanek, „die Frage nach Zusammensetzung und Struktur des Anstaltspersonals“ sei in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Psychiatrie in der NS-Zeit „oft vernachlässigt“ worden, kann beige-pflichtet werden. Obwohl die Pfleger/-innen eine zentrale Position in der alltäglichen Lebenssituation der Patientinnen und Patienten einnahmen, fanden sie in der Forschung bislang eher wenig Beachtung. Der Fokus in der Auseinandersetzung wurde vor allem auf die Ärztinnen und Ärzte gelegt, dem untergeordneten Personal schenkte man bislang weniger Augenmerk. Demgegenüber zeichnet Stepaneks Text zum Personal der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol ein komplexes und detailliertes Bild. Zur Einführung stellt der Autor die Personalstruktur der Anstalt und die Hierarchien und Abläufe dar. Stepanek widmet sich auch eingehend dem ärztlichen Personal. Vor allem die ambivalente Rolle des Direktors Dr. Ernst Klebelsberg, seit 1925 im Amt, ist Gegenstand einer eingehenden Analyse. Laut Stepanek gehört Klebelsberg

unter Bezugnahme auf Kersting zu den „Normalärzten“ in der NS-Zeit, die „keinesfalls eifrige Befürworter der NS-Euthanasie [waren], dennoch sorgten sie dafür, dass die Todestransporte reibungslos verliefen“. Klebelsbergs „innerbetriebliche Autorität“ blieb unantastbar, obwohl die NSDAP mit dem Ortsgruppenleiter, der als Oberpfleger bzw. Pflegevorsteher in der Anstalt tätig war, über eine prinzipiell starke Position verfügte. Der Autor rekonstruiert auch die Biografien der anderen, zum Teil nur kurzfristig in der Anstalt tätigen Ärzte (und jener der einzigen dort tätigen Ärztin) und ihre Rolle während der NS-Zeit. Unmittelbare politische Interventionen in den ärztlichen Bereich hielten sich in Grenzen, generell war jedoch die ärztliche Versorgung der Patientinnen und Patienten in Hall während der Kriegsjahre prekär. Ergiebig sind des Weiteren die genauen Untersuchungen in Hinblick auf die Pflegekräfte und ihre soziale und politische Struktur. Stepanek betrachtet die personellen Veränderungen während des „Ständestaats“ und nach dem „Anschluss“ 1938, den Anpassungsdruck und das politische Klima in der Anstalt. Nach einigen wenigen politischen Entlassungen bzw. Pensionierungen in der Zeit des „Ständestaats“ kehrten die illegalen Nationalsozialisten 1938 wieder in den Dienst zurück. Im Unterschied zu anderen Anstalten auf dem Gebiet der „Ostmark“ kam es in Hall durch den „Anschluss“ auch im Bereich des nicht-ärztlichen Personals kaum zu personellen Veränderungen. Eine Ausnahme war die Stelle des Oberpflegers. Einschneidende Folgen sollte hingegen der Kriegsverlauf haben. Die Einrückungen von Pflegern zur Wehrmacht führten zu starkem Personalmangel, der sich im Laufe der Kriegsjahre noch weiter verschärfen sollte und die Situation der Patientinnen und Patienten massiv verschlechterte. Den Abschluss von Stepaneks Untersuchung bildet die Analyse der Nachkriegsjahre. Wie andernorts wurde die anfängliche Entnazifizierung spätestens Anfang der 1950er Jahre durch die dominierende „Schlussstrich“-Mentalität beendet.

Der zweite Beitrag des Bandes widmet sich den Auswirkungen des Paktes von 1939 zwischen Italien und dem Dritten Reich zur Umsiedlung der Südtiroler/-innen auf kranke und pflegebedürftige Menschen. Stefan Lechner untersucht die komplexe Thematik vor dem Hintergrund, dass „immerhin ein knappes Viertel der 228 Toten [auf dem Haller Anstaltsfriedhof, Anm. d. Verf.] aus dem Land südlich des Brenners kam“. Für Südtiroler Patientinnen und Patienten war lange Zeit die Anstalt in Pergine bei Trient zuständig, erst ein Jahr vor der „Option“ wurde 1938 eine psychiatrische Einrichtung in Südtirol eröffnet. Auch in Gemeindeversorgungshäusern und Spitälern fanden viele psychisch kranke Menschen Platz. Nach längeren Verhandlungen wurde 1939 im Zuge der „Option“ die Absicht geäußert, dass auch die „geistig und körperlich minderwertigen Volksdeutschen“ vom Deutschen Reich übernommen werden sollten. Dies wurde von Italien im Sinne einer finanziellen Entlastung gefordert. Eine explizite Regelung unterblieb jedoch. Lechner fand in den Quellen interessante Hinweise, dass schon 1939 in der Propaganda der „Dableiber“, der Gegner der Option für das Deutsche Reich, der geringe Stellenwert von Schwachen und Kranken in der NS-Ideologie eine Rolle spielte, wenn auch nur am Rande. Die umgesiedelten psychisch kranken Menschen aus Südtirol wurden zwar in der Folge nicht systematisch in die NS-Euthanasie einbezogen – unter den 360 in Hartheim ermordeten Haller Patientinnen und Patienten befanden sich keine Umsiedler/-innen – nur wenige überlebten jedoch ihren Aufenthalt in den verschiedenen Anstalten im Deutschen Reich. 588 Südtiroler Patientinnen und Patienten wurden im Zuge der Umsiedlung in Hall eingewiesen. Dank einer umfangreichen statistischen Auswertung durch den Autor lässt sich u. a. nachweisen, dass ihre Sterblichkeit ungefähr die gleiche Höhe wie jene der anderen Patientinnen und Patienten erreichte. Die schlechten Lebensbedingungen und die mangelhafte

Ernährung forderten auch unter den Südtirolerinnen und Südtirolern zahlreiche Todesopfer. Dass diese in der Fachliteratur oftmals als anonyme Masse dargestellten Menschen ihre eigenen, unterschiedlichen Lebens- und Leidenswege hatten, führt Lechner abschließend anhand ausgewählter Biografien vor Augen.

Den Abschluss des vorliegenden Bandes bildet ein umfangreicher Text von Andrea Sommerauer zum Umgang mit der NS-Euthanasie nach 1945 in Tirol (und zum Teil in Vorarlberg) sowie zur schwierigen und langwierigen Herausbildung einer Gedenkkultur für die Verstorbenen bzw. Ermordeten. Sommerauer thematisiert am Beginn des Artikels die methodischen Probleme bei der Auseinandersetzung mit der Frage von gesellschaftlichen Erinnerungsprozessen. Folgerichtig betont sie die Notwendigkeit der Auswertung von Informationen „jenseits klassischer Quellenbestände“, wobei kaum der Anspruch auf Vollständigkeit gestellt werden könne. Die Adaption des auf Wolfgang Neugebauer gestützten „Drei-Phasen-Modells“ erweist sich als sinnvoll. Grundsätzlich dürfte sich die Tiroler Situation, wie auch Sommerauer anhand von zahlreichen Beispielen belegt, nicht sonderlich von den Entwicklungen auf gesamtösterreichischer Ebene unterscheiden haben. Nach einer ersten, zum Teil sehr engagierten Phase der medialen wie juristischen Aufarbeitung bis Ende der 1940er Jahre sollte die NS-Euthanasie von Anfang der 1950er bis in die 1980er Jahre weitgehend aus der Öffentlichkeit verschwinden. Auch konnten belastete Personen, wie z. B. Ärzte, ihre Karrieren ab den späten 1940ern wieder fortsetzen. Reformbewegungen in der Psychiatrie und im Bereich von Menschen mit Behinderungen thematisierten ab den späten 1970er Jahren die NS-Verbrechen erneut. Diese Impulse wurden in der Folge von Historikerinnen und Historikern, Lehrenden sowie Schriftstellerinnen und Schriftstellern aufgegriffen und die NS-Euthanasie wurde laut Sommerauer ab Mitte der 1980er Jahre in Verbindung mit starken Bemühungen in Österreich und Deutschland erneut zu einem gesellschaftlichen – und auch wissenschaftlichen Thema. Nicht zuletzt erleichterte das altersbedingte Ausscheiden der Kriegsgeneration aus politischen und gesellschaftlichen Positionen einen neuen Umgang mit den NS-Verbrechen, der sich ab Mitte der 1990er Jahre allgemein in voller Breite durchsetzen konnte. Neben zahlreichen Veranstaltungen, Publikationen, Kunst- und Ausstellungsprojekten weist die Autorin auf eine neue Qualität und Quantität an dezentralen Gedenkzeichen in Tirol und Vorarlberg hin, die oftmals in den Geburts- und Wohnorten der Ermordeten an sie erinnern. Erfreulicherweise kommen hier auch empirische Daten zum Einsatz und untermauern die Erkenntnisse Sommerauers. Einen besonderen Einblick in die Schwierigkeiten dieser Erinnerungsprozesse, gerade auch auf familiärer Ebene, geben die Darstellungen der Bemühungen einzelner Personen um das Gedenken an ermordete Familienmitglieder. Allgemein betrachtet zeigen die Erkenntnisse Sommerauers, dass das umfassende Projekt zur Erforschung der Geschehnisse in Hall vor dem Hintergrund einer bereits bestehenden, relativ lebendigen Erinnerungskultur und durchaus reger Bemühungen in Kultur und Forschung um eine Aufarbeitung der NS-Euthanasie begonnen werden konnte.